

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Rheingau

Ercheint Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftföhrer: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechsgepalte Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. — Kellamen die sechsgepalte Petitzelle 55 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 45 Pfg. mit Bringerlohn 50 Pfg., durch die Post 1.70 fürs Vierteljahr.

Nummer 100.

Dienstag, den 21. August 1917.

Jahrgang 21.

Der Weltkrieg.

Die Stockholmer Konferenz. Verweigerung der Bäfte.

Berlin, 15. August. Zu der Verweigerung der Bäfte nach Stockholm seitens der Ententestaaten schreibt die „Freisinnige Zeitung“: Dieses Verhalten beweist einmal, welche Angst die Ententeeregierungen davor haben, daß ihre Angehörigen die Möglichkeit erhalten, im Austausch der Meinungen, die Wahrheit über die Ursache des Krieges und darüber zu erhalten, wo Kriegslüsternheit und wilde Annexionslust vorhanden sind.

„Germania“ schreibt: Die friedensfreundliche Demokratie ist besetzt von der erobersüchtigen Demokratie in den Westmächten. Eine Chronik der Weltgeschichte wollte, daß es in dem Augenblick geschah, da die des Imperialismus am meisten verschrienen „autokratischen“ Mittelmächte bereit waren, dem demokratischen Prinzip der Verständigung und des Ausgleichs weit entgegenzukommen.

Nach dem „Vorwärts“ meint „Sozialdemokraten“ in Kopenhagen, damit hätten die Regierungen der Alliierten die Würfel geworfen. Der Kampf sei nicht länger ein Kampf zwischen den Nationen, sondern jetzt nur noch ein Kampf zwischen den kapitalistischen Regierungen, die imperialistische Ziele verfolgten, und dem arbeitenden Volk. Die Alliierten setzten jetzt den sozialistischen Arbeitermassen die eiserne Faust entgegen. Sie seien in den Krieg für größere Freiheit und Humanität gegangen und hätten nun in Zwang und Brutalität geendet. Durch den Entschluß der Alliierten jange ein neues Kapitel des Weltkrieges an.

Der „Vorwärts“ selbst schreibt dazu: Für die deutsche Arbeiterschaft ist mit dieser Handlung eine Situation von ungeheurer Klarheit geschaffen worden, einer Klarheit, der gegenüber es kein Versteckenspiel und kein Kopf in den Sand stecken gibt. Die Erkenntnis, deren wir uns jetzt mit jeder Faser bewußt sein müssen, lautet: die wesentlichen Ententeestaaten sind heute entschlossen, den Krieg bis zur Entscheidung durchzuführen. Sie wollten den Krieg nicht beenden, ehe sie ihre Raubziele und Zerschmetterungsziele gegenüber Deutschland durchgesetzt haben. Die Antwort auf die ausgestreckte Friedenshand, so heißt es zum Schluß, ist die schmetternde Boxersaust gewesen! In diesem Augenblick gibt es nur noch eine Möglichkeit sich unserer Haut zu wehren.

Französische Angriffe auf 23 Kilometer Breite.

16 Flugzeuge, 4 Fesselballons abgeschossen.
Im Osten: 3700 Mann Mann, 30 Masch.-Gew.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, den 20. August (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem flandrischen Schlachtfelde blieb nach dem Scheitern der englischen Frühangriffe südlich von Langemark der Feuerkampf an Stärke erheblich gegen die Vortage zurück.

Im Artois war die Artillerietätigkeit nur nordwestlich von Lens stark. Mehrfach wurden englische Erkundungsabteilungen zurückgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Schlacht vor Verdun hat heute früh auf beiden

Maasufern vom Walde von Noocourt bis zum Caurieres-Walde (23 Kilometer) mit starken Angriffen der Franzosen begonnen.

Der Artilleriekampf dauerte tagsüber und die Nacht hindurch ununterbrochen in äußerster Heftigkeit an; heute morgen ging stärkstem Trommelfeuer ein Angriff der Infanterie voraus.

Die Franzosen besetzten kampflos den Talau-Rücken östlich der Maas, der seit März dieses Jahres als Verteidigungslinie aufgegeben und nur durch Posten besetzt war. Diese sind im Laufe des gestrigen Tages planmäßig und ohne Störung zurückgenommen worden.

An allen übrigen Stellen der breiten Schlachtfont ist der Kampf in vollem Gange.

16 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone sind gestern zum Absturz gebracht worden. Leutnant Gontermann schoß drei Fesselballone und ein Flugzeug ab und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 34. Offiziers-Stellvertreter Biefeldweber Müller blieb zum 23. und 24. Male Sieger im Luftkampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold v. Bayern.

Nichts Neues.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Deutsche und Österreich-ungarische Truppen warfen in kraftvollem Ansturm beiderseits des Dniestres die zähen Widerstand leistenden Rumänen gegen das Tor. Ein württembergisches Gebirgsbataillon zeichnete sich besonders aus. Mehr als 1500 Gefangene und 30 Maschinengewehre sind eingebracht worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Auf dem westlichen Sereth-Ufer entspannen sich am Bahnhof Marasesti heftige Kämpfe, bei denen mehr als 2200 Gefangene in unserer Hand blieben. Südlich der Rimnicul-Mündung scheiterten starke russische Angriffe vor unseren Stellungen.

Makedonische Front.

Nichts Besonderes.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichischer Tagesbericht.

Die Italiener überall abgeschlagen.

Über 3000 Gefangene.

Italienischer Rückzug bis Asiago.

Wien, 20. August. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere tapfere Isonzo-Armee stand gestern wieder in erbittertem Ringen gegen einen an Zahl weit überlegenen Feind. Der Erfolg des Tages war unser. Während sich der Gegner zwischen Tolmein und dem Rcn mit einzelnen Teilvorstößen begnügte, brandeten abwärts von Auzza bis an die Meeresküste die Sturmwellen italienischer Massenangriffe gegen unsere Stellungen. Oberhalb Canale gelangten, von stärkster Artilleriewirkung unterstützt, die Italiener bis auf die Höhe vom Brh. Dort warfen sich dem Feinde die Egerländer Helden entgegen und drängten ihn an den Hang zurück. Bei Desela und Bodice, auf dem Monte Santo und dem Monte Gabriele, im Hügellande östlich und südlich von Görz, überall wurde mit größter Erbitterung gerungen, ohne daß es den Italienern gelang, einen Fuß breit Boden zu gewinnen. Die Braven des Wiener Landsturms und des österreichischen Landsturmregiments Nr. 51 fanden hier erneut reiche Gelegenheit von ihrer oft bewiesenen Kriegstüchtigkeit Zeugnis abzulegen. Zwischen Wippach und dem Fatti Grib zerschellten die feindlichen Angriffs-

kolonnen an dem eisernen Widerstand bewährter alpenländischer Schützenregimenter. Krainer Gebirgsschützen deckten hier Heimatboden. Auf der Karsthochfläche tobte die Schlacht mit großer Heftigkeit. Wagt südwestlich von Costanovica noch der Kampf im Zwischengelände der ersten Stellung hin und her, so ist sonst überall der Feind vollends über die vordersten Linien zurückgeworfen.

Der 19. August brachte uns über 3000 Gefangene ein. Die blutigen Verluste der Italiener sind groß.

Feindliche Monitore beschossen die offene Stadt Triest. Es wurden mehrere Einwohner getötet.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden, wo die Italiener im Juni schwere, aber ergebnislose Angriffe unternommen haben, räumte der Feind vorgestern nördlich von Asiago in 15 Kilometer Breite seine auf italienischem Boden befindlichen Stellungen. Gestern wich er aus dem Suganer Tal zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Die Papstnote nach vorheriger Anfrage.

Zürich, 18. August. Kompetente Kirchenkreise ermächtigen die mit dem Vatikank nahestehenden „Neue Züricher Nachrichten“ zu der Erklärung, daß die päpstliche Friedensaktion auf der Basis eines gerechten dauernden Friedens nach Verständigung mit den Kriegsführenden vorbereitet wurde. Die vatikanischen Stellen verwahren sich gegen die durchsichtige Unterstellung, der Papst sei von Persönlichkeiten der Zentralmächte beeinflusst worden. Die Friedensaktion sei dem ureigensten Interesse der leidenden Menschheit entsprungen.

Zur Vorgeschichte der Papstnote

wird der „V. Z.“ von besonderer Seite geschrieben: Der Schritt, den der Papst aus keinem anderem Grunde denn als Vertreter des christlichen Gedankens unternommen hat, ist Benedikt XV. nicht leicht geworden. In Rom selbst haben sich viele Stimmen abmahnend ausgesprochen, nicht etwa nur chauvinistische aus dem Verbandslager, sondern auch ehrliche Friedensfreunde, denen es vor den Folgen bangte, die diese päpstliche Handlung haben konnte. Sie setzen nämlich voraus, die italienische Freimaurerei werde den Pöbel gegen den Vatikan hegen, um sofortige Rache für den Friedensgedanken zu nehmen. Sie prophezeiten dem Papst ein nahes Martyrium. Dazu kamen erregte Stimmen aus dem Verbandslager, die sich bis zur Drohung erhoben, daß es Spaltung in der Kirche geben könne, falls der Papst sich herausnehme, sachlich zu urteilen und nicht als Parteigänger Englands und seiner Verbündeten. Rechnet man noch hinzu, daß die radikalen Italiener nicht nur versuchten, auf den Papst in seiner Eigenschaft als Italiener zu wirken, sondern ihm damit bange zu machen versuchten, daß die letzten Reste päpstlicher Herrschaft verschwinden würden, wenn er sich für einen Frieden einsetze, der nicht den Wünschen des Verbandes gerecht werde, so wird man erkennen, wie schwierig die Lage des Papstes war. Wenn er sich trotzdem zu dem Schritt entschlossen hat der vielen Mitgliedern der Kurie und des Kardinalkollegiums zu kühn war, so tat er es aus dem Gefühl heraus, daß es sich hier um die Grundsätze des Glaubens und der Sittlichkeit handelt, die bedroht sind, falls der Krieg noch weiter andauert. So entschloß er sich, nicht mehr länger zu schweigen.

Die italienische Presse.

Lugano, 18. August. Während sich die italienische katholische Presse freut, daß die Note des Papstes wenigstens zu Friedenserörterungen Anlaß geben wird, äußern die übrigen Blätter immer mehr Bedenken gegen die Möglichkeit eines Erfolges des päpstlichen Schrittes. Das „Giornale d'Italia“ schreibt unter dem Titel „Ein Symptom“, dies eine steht fest, daß sich der Papst nicht gerühre hätte, wenn er nicht annehmen würde, die Zentralmächte seien nicht mehr in der Lage, ihre Stellungen zu halten.

Wenn die Maske fällt.

Es gibt wohl kein Land der Erde — abgesehen vielleicht von den Vereinigten Staaten, — das nicht dringend den Frieden wünschte. Und so sollte man eigentlich annehmen, wenn dieser Wunsch allgemein der Erdbewohner ist, dann müßte sich leicht ein Weg zu seiner Verwirklichung finden lassen. Dem ist aber leider nicht so. Nicht nur, daß ein großer Teil der Regierenden dem Friedensschlusse entgegensteht, auch die Völker machen — auf Seiten der Feinde — noch so viel Vorbehalte, daß man wirklich nicht an die Nähe des Friedens denken kann. Dennoch ist eines sicher: der Gedanke, daß Frieden notwendig ist, gewinnt bei unsern Feinden immer größeren Raum im Volksbewußtsein. Die Entwicklung ist natürlich und erklärlich.

Das deutsche Volk ist in den Augusttagen vor drei Jahren mit ständiger Begeisterung hinausgezogen, weil es Herd und Heimat, das Ertrugene und seine Zukunft bedroht sah. Der Gedanke, wie könnten gegen eine Welt von Feinden Gebietsverluste unserer Nachbarn eintreten, ist uns nicht gekommen. Darum ist bei uns der Friedenswunsch aus anderen Voraussetzungen geboren als bei unsern Völkern. Für uns ist das Ziel dieses Krieges längst erreicht! Wir haben unsere Feinde durch starke und sich immer wiederholende Schlagen bewiesen, daß die Mittelmächte militärisch, wirtschaftlich und finanziell jeder wie immer gearteten Koalition überlegen sind. Die Verteidigung unserer Heimat ist so unangreifbar sichergestellt, daß ein noch so langer währender Krieg nicht mehr daran zu ändern vermag. Darum sind wir zum Frieden bereit, waren es um den Preis, daß uns das Selbstbestimmungsrecht und die freie Weltwirtschaftsentwicklung gewährleistet wurden, immer. Aber wir sind auch zum Kriege entschlossen, wenn unsere Feinde diese beiden Vorbedingungen des Friedens nicht anerkennen. Unser Friedenswunsch entspringt allgemein menschlichen Regungen, nicht dem Gefühl der Enttäuschung.

Ganz anders bei unsern Feinden. Ihnen allen ist von ihren Regierenden fabelhaft vorgegaukelt worden, daß jetzt fast bei allen eine schlimme Ernüchterung eintreten beginnt. Und wenn nicht England mit zäher Energie, auf irgend ein Wunder hoffend, die Genossen nicht immer wieder aufreichte, so wäre der Friede längst da. Gleichwohl wächst in Rußland, Italien, Frankreich und England die Friedenspropaganda mit jedem Tage. Diese Friedensbewegung ist natürlich den Nachbarn sehr unangenehm, denn sie führt sich mehr oder minder auf das russische Programm: keine Annexionen und keine Entschädigungen! Sie will also zunächst nicht einmal den Frieden, als vielmehr eine Abänderung der Kriegsziele erzwingen. Das allein zeigt schon, wie wesentlich verschieden diese Friedensbewegung von dem im deutschen Volk lebenden Friedenswunsche ist.

Freilich, es hiesse die harte Wirklichkeit verkennen, wenn man diese Strömungen im feindlichen Ausland übersehen wollte. Die kriegsentscheidenden Nachbarn haben überall, mit Ausnahme von Rußland, noch immer die Fäden in der Hand. Dennoch müssen sie sich nach und nach an den Gedanken gewöhnen, daß die Bewegung wächst und, wenn sie ihrer nicht Herr werden, über sie hinweggeht. Das scheint man denn auch auf der Londoner Konferenz begreifen zu haben, denn der erste Tag dieser Verhandlung war ausschließlich der Stockholmer Konferenz gewidmet. Die Lloyd George, Sonnino, Ribot, Paßsch und Genossen haben sich unbedingt mit den Möglichkeiten befaßt, die durch die internationale Sozialistenkonferenz geschaffen werden können, wenn es in Stockholm gelingt, über die ersten Schwierigkeiten hinwegzukommen. Man muß sich dabei erinnern, daß die Pariser Konferenz ergebnislos abgebrochen worden war, weil die Ansichten noch so weit auseinandergingen, daß erst weitere Vorverhandlungen nötig waren.

Sicher wird in London nicht von einem nahen Friedensschlusse gesprochen und ebenso wenig eine Revision der Kriegsziele, wie sie Rußland verlangt, vorgenommen worden sein. (Man hat ja

ihnen Vertreter Russlands eingeladen!) Aber letzten Endes mühte man sich, wenn man über Macht- und Gebietsverteilung sprach, mitgedrungen mit dem kommenden Frieden beschäftigen. Dabei waren es in erster Linie die noch ungelösten Balkanfragen, die im Vordergrund der Verhandlungen standen. Dabei ist das Hauptproblem der griechisch-italienisch-serbische Gegenstand, der Epirus und Thessalien einerseits, die Adria- und Adriatische Frage andererseits. Deshalb sind ja Sonnino und Paßsch nach London geeilt. Daneben sind zunächst prinzipielle Fragen zu lösen: Salomoni, Aufgabe oder Fortführung der Sarraile-Expedition und die Auseinandersetzung zwischen England und Italien in der libanesischen Frage.

Es ist ganz sicher, daß auch im Lande eine Lösung dieser Frage nicht gefunden worden ist. Jetzt, wo man sich anschaut, die „Freiheit“ für die Schwestern zu sichern, zeigt sich, welches schreckliche Spiel England mit den Kleinen getrieben hat. Jetzt wird offenbar, daß er griechische Gebiete an Serbien, serbische an Italien, italienische an Griechenland versprochen, kurz, daß er seiner Geschichte treu, heiliges Menschenblut, das ihn von gewissenlosen Regierungen verkauft ward, mit leeren Versprechungen bezahlt hat. Serbien und Griechenland, Montenegro und Albanien waren auf der Konferenz nicht vertreten, obwohl Paßsch in London weilte. Dennoch ist der Tag nicht fern, wo dem perfiden England die Maske vom Gesicht gerissen werden wird. Dann werden die betrogenen Völker, belastet mit dem Blut ihrer vergebens geopferten Landesfinder, das England erkennen, daß eine Welt in Flammen steht, um darin die Ketten seiner Weltbeherrschung zu schmelzen.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Unsere Kriegsbeute.

Am Ausgang des dritten Kriegsjahres wurde als Kriegsbeute festgestellt (bis zum 26. Juli 1917): 12 156 Geschütze, 4 931 056 Scharte-Schüsse bzw. Geschosse, 10 640 Munitionsk- und andere Fahrzeuge, 3 216 Proben, 1 855 805 Gewehre, 165 829 Pistolen und Revolver, 8 852 Maschinengewehre, 2 298 Flugzeuge, 136 Fesselballons, 3 Luftschiffe.

Diese Zahlen enthalten nur die nach Deutschland zurückgebrachte Beute, während außerdem eine auch nicht annähernd zu bestimmende Anzahl Geschütze, Maschinengewehre usw. sogleich im Felde in Gebrauch genommen worden ist.

Silber an die Verbandsgenossen.

Genfer Blättern zufolge schreibt der Militärkritiker des „Journal des Debats“: Die Gefahr für Rußland steigert sich mit jeder weiteren Verdröhung der rumänischen Front durch die Mittelmächte. Das Wiederaufleben der Angriffe der Armeegruppe Mojanen ist ein Alarmruf an alle Verbandsgenossen, die Einheitsfront und die Einheitsoffensive mit Beschleunigung durchzuführen. Odesa mit seinen wichtigen strategischen und maritimen Anlagen ist schon jetzt für die Luftschiffstote des Feindes erreichbar. Die Lage ist zweifellos für Rußland und Rumänien eine äußerst kritische.

Vor kommenden Entscheidungen.

Secolo' meldet von der französischen Front: Belain erteilt einen Befehl an die Truppen, in dem er zum Heldenmut und zur Verteidigung der Vaterlandsliebe bei den kommenden Entscheidungen für Frankreich auffordert.

Allgemeine Offensive aller feindlichen Flotten?

Die Londoner „Morning Post“ behauptet auf Grund einer Mitteilung des Marinefachverständigen Durb, daß Churchill beabsichtige, alle Flotten des Verbandes mit Ausnahme der Bewachungsschiffe, an einem Punkte zusammenzuführen und mit ihnen einen allgemeinen Angriff auf die deutsche Flotte zu

unternehmen. Churchill selbst habe sich in diesem Sinne in der „New York Tribune“ geäußert. Die „Morning Post“ behauptet die Regierung und die Admiralität, sich gegen ein derartiges Abenteuer mit aller Kraft zu wehren.

Kort mit den revolutionären Freiheiten!

In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Londoner Times“ über den Zusammenbruch der russischen Disziplin erklärte der Oberkommandierende General Kornilow, ein Friede mit Deutschland unter den gegenwärtigen Umständen wäre gleichbedeutend mit der Umformung Rußlands zu einer deutschen Kolonie. Kornilow meinte, er mache den weitgehendsten Gebrauch von der Todesstrafe. Dies genüge aber nicht, um die Disziplin im Heere wiederherzustellen. Es sei durchaus notwendig, daß bei jedem Regiment bestehenden Komitees, die jede Aktion lahmlegen, aufzuheben.

Der Glaube wankt.

Auf der Überzeugung des englischen Staatsbürgers von der Unüberwindlichkeit der englischen Flotte beruht allein der Gedanke der englischen Weltbeherrschung zu Wasser und zu Lande. Durch die Schlacht vor dem Jageral erhielt diese Anschauung ihren ersten Stoß. Wenn jetzt englische Staatsmänner und die der Regierung nahestehende englische Presse in auffällig steigendem Maße Gedankengänge äußern, die unverkennbar auf einen bei ihnen und dem englischen Volke herrschenden Zweifel hinweisen an der Fähigkeit der britischen Flotte, die Seeherrschaft und das Reich zu sichern, so ist dies eine Tatsache von größter Bedeutung.

So verlangt „Westminster Gazette“, daß ein Völkerfriedensbündnis die völkerrechtliche Abschaffung von U-Boot und Luftschiff beschließen müsse, da diese Waffen für die Menschheit Selbstmord und Vernichtung bedeuten, einerlei, ob England den Krieg gewinne oder nicht.

Bekannt ist der Ausbruch Jellicoes in seiner Ansprache an die Vertreter der englischen Gewerkschaften im April d. J., daß die Entscheidung des Krieges auf dem Lande ausgefochten werden müsse. Derselbe Admiral äußerte sich erst kürzlich gegenüber einem kanadischen Zeitungshefte: „Wir sind gezwungen, eine klare Offenpolitik anzugeben.“

Ein Ereignis von symptomatischer Bedeutung im obigen Sinne liegt in dem jetzt im englischen Ministerium eingetretenen Wechsel. Er wird verständlich durch die Annahme, daß die englische Regierung endgültig den Gedanken, durch Niederdrückung der deutschen Seemacht durch die englische Flotte das Uebel des U-Boot-Krieges mit der Wurzel auszurotten, aufgegeben hat und ihr Heil nur noch in einem bis aus äußerster gesteigerten Bau von Frachtraum erwartet.

In diese Auffassung fügt sich unschwer der Wechsel im Munitionsmuseum. Dem Munitionsminister liegt die Verteilung des notwendigen Stahles für die Bedürfnisse nisse einerseits des Geschütze, Munitions- und Kriegsschiffbaues, andererseits für die Erfordernisse des Handelschiffbaues ob. Als mit der Ernennung Geddes Frachtraumbeschaffung die Lösung wurde, mußte auch mit der während der Amtsführung Carsons sicherlich geübten Bevorzugung der Waffenfabrikation zum Nachteil des Handelschiffbaues gebrochen werden und Addition dem vielgewandten Churchill weichen, der noch kürzlich im „Sunday Pictorial“ geschrieben hatte: „Wenn der Krieg noch lange genug dauert, wird die U-Boot-Waffe unsicher eines Tages — möglicherweise schon im nächsten Jahre — zur entscheidenden Tatsache werden und unsern Ruin herbeiführen.“

In der „Fortnightly Review“ legt Archibald Gurd dar, daß, obgleich die englische Marine niemals in ihrer langen Geschichte eine entscheidende Seeschlacht im Nelsonschen Sinne gewonnen habe, eine solche Entscheidungsschlacht auch gar nicht das wahre Ziel ist. Nur darauf komme es an, wer von den Kriegführenden die Überzeugung gewinnt, daß er geschlagen ist und

deshalb fürchtet, ein weiteres Treffen zu wagen. — Alle diese Äußerungen zeigen, daß man in England von schweren Zweifeln geplagt wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichskanzler Dr. Michaelis ist aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt. Mit ihm zugleich hat sich der österreichische Minister des Äußern Graf Czernin, der im Hauptquartier von Kaiser Wilhelm empfangen wurde, nach Berlin begeben, um den Wiener Besuch des Reichskanzlers zu erwidern.

* Nachdem der bisherige Reichstagsabgeordnete Schiffer ins Reichstagsamt berufen worden ist, hat er seine Tätigkeit im Kriegsamt eingestellt. Die von ihm bisher geleitete Reichsabteilung des Kriegsamtes ist von dem ebenfalls der nationalliberalen Fraktion angehörenden Reichstagsabgeordneten Dr. Jund übernommen worden.

* Aber die Angestelltenversicherung im Jahre 1916 veröffentlicht das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt einen Tätigkeitsbericht, der eine Übersicht über die Entwicklung dieses jüngsten Versicherungszweiges gibt. An Beiträgen wurden von den Arbeitgebern im Jahre 1916 113 Millionen Mark eingezahlt, wofür der Reichspott an Gebühren 114 000 Mark ausloste. Die Gesamtkosten für die im Jahre 1916 angetretenen und bewilligten Leistungen betrugen 74 Millionen Mark. Besondere Maßnahmen hat das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigtenfürsorge getroffen, um den kriegsbeschädigten Versicherten die Rückkehr in die bürgerlichen Verhältnisse zu erleichtern. Ferner sind Mittel bereitgestellt für die Berufsberatung und Umlernung kriegsbeschädigter Versicherten.

Frankreich.

* Zu den Ausströmungen über angeblich neue Friedensanbahnungen seitens der Mittelmächte wird Pariser Blättern aus New York gemeldet, die Hearst-Presse gebe sich alle erdenkliche Mühe, die Friedensbewegung wieder in Fluß zu bringen, vornehmlich durch das Projekt des sogenannten Kongresses der Nationen. Allem Anscheine nach wolle Senator Stone im Senate eine große Friedensrede halten, aber Lansing bereite schon eine Gegenrede vor. Die französische Presse verhält sich gegenüber den Friedensbestrebungen, die hier und da auftauchen, durchaus ablehnend.

Schweden.

* Die seit langem geplante skandinavische Handelskonferenz findet in Stockholm am 14. und 15. September statt. Am 14. August tritt der Arbeitsausschuß unter dem Vorsitz des früheren Ministers des Äußern R. A. Wallenberg zusammen. Der Hauptprogramm ist die Frage des Zusammenarbeitens der drei skandinavischen Länder auf handelspolitischem Gebiete und die Ausarbeitung gemeinsamer gesetzlicher Maßnahmen auf dem Volksernährungsgebiete.

Rußland.

* Die Diktatur Kerenskis scheint im Lande auf immer stärkeren Widerstand zu stoßen. In Petersburg wurden drei Männer verhaftet, die Kerenskierorden wollten. Sie sind Mitglieder einer geheimen Gesellschaft, welche die Ermordung Kerenskis beabsichtigt. Kerenski macht von seinen Nachbefeugnissen den umfassendsten Gebrauch. So berichtet die „Morning Post“ aus Petersburg, daß der unmittelbare Zugverkehr über Finnland eingestellt wurde. Ein Dekret des Diktators erklärt Finnland als Kriegszone. In einem neuen Erlass ruft Kerenski das Land zur Ausdauer und zu Höchstleistungen auf, weil sonst das Land verloren sei.

* Die Engländer haben sich sowohl auf der Kolahabinsel wie in und um Archangel vollkommen festgesetzt und treten dort als Herren des Landes auf. Sie sind bei der russischen Bevölkerung keineswegs beliebt. Häufig kommt es zu Zusammenstößen zwischen dem russischen und dem englischen Militär.

Die eiserne Not.

8) Kriegsroman von G. v. Brodorski.

(Fortsetzung.)

Nach kurzer Pause fuhr Hans fort: „Wie wir sehen, kann ich die bis auf fünfzig Pfennig nicht vorrechnen, ich muß auch noch eine Reise nach Hamburg unternehmen und damit einen letzten Versuch machen, uns über Wasser zu halten. Wenn auch dieser Versuch scheitert, und ich bin geneigt, es anzunehmen, dann wird uns so viel übrig bleiben, daß wir in einer Ein-Stubenwohnung, Küche inklusive, von unseren Renten leben können und, wenn Werner seine Schöpfung pünktlich nach Hause schickt, wenigstens keine Verhungernsgefahr besteht.“

Werner! Es durchschaut Sabine bei

Benennung des Namens. Das Geldes wegen hatte Werner Almüssen drei- bis viermal Sabine Grotenius geheiratet, nun hatte er eine Frau, die arm war wie eine Kirchenmaus, und die Zahl, die im Rechenrampel seines Lebens zu einer gewichtigen Rolle gespielt hatte, war zu einer gähnenden Kluft geworden.

Wie seltsam das Schicksal mit diesem Manne

ins Gericht gegangen war.

Halt du Werner vom Stand der Dinge

unterrichtet? fragte sie.

Werner ist Geschäftsmann genug, um von

selbst über den Stand der Dinge unterrichtet zu

sein, antwortete ihr Bruder.

Er ging wieder unruhig im Zimmer auf

Sabine sah ihn kopfschüttelnd an.

Du unterschätzt Beate, lieber Hans.“

Er zuckte die Achseln.

Ich dachte, daß ich sie lange genug kenne.

Mein Gott, man kann ja schließlich auch nicht

mehr verlangen.“

Du hast ihr die Geschichte mit Johannes

zu sehr verargt.“

Er spielte nervös mit einem Federmesser,

das auf dem Schreibtische lag.

Es ist nicht nur das mit Johannes. Es

ist dieser ganze Betrieb hier im Hause, der in

der letzten Zeit eingelegt hat. Dies ewige Jagen

von einer Wohlstandsvorstellung zur andern.“

Sie meint es gut, besänftigte Sabine.

Und sie opfert ihre Kraft dabei so gut wie

jeder andere.“

Sie machte eine Pause. Für einige Minuten

war es ganz still im Zimmer, nur das dumpfe

Geräusch des erwachenden Großstadtlebens klang

wie eine ferne Melodie vom Hafen herauf.

Du mußt dich Beate anvertrauen, Hans,”

sagte Sabine schließlich.

Er seufzte.

Nicht, bevor ich den letzten Versuch in

Hamburg gemacht habe. Dann — meiner-

wegen.“

Sabine stand auf.

Ich muß fort ins Lazarett. — Ich danke

dir für deine Mitteilungen, Hans.“

Er sah sie erstaunt an. Dann lachte er

grimmig.

Darfst du danken auch noch?“

Ja, nicht Sabine, denn nun habe ich

Merkel. Solange war's wie eine schwere

Wolke, die auf meiner Seele lag; nun weih ich: das Gewitter wird kommen, und ich weih auch, daß es vorübergehen wird.“ —

Dann wanderte sie durch die sonnenbellen Strahlen dem Lazarett zu. Sie freute sich über den rosigen Schimmer, der auf dem Wasser lag und goldige Funken über die Biegel streute, aber das weiche Gelb der Lindenblätter, die laulose von halbkreisförmigen Kronen niederlanten, aber die stille Freudigkeit des klaren Herbstmorgens, der tief blau über der alten Stadt lagerte.

Nun hat mein altes Leben ein Ende,”

dachte sie. „Wie mag es nun werden?“

Sie hatte das Gefühl, als wäre sie eine Bürde hinter sich, als hätte das Schicksal einen Strich unter ihre bisherige Existenz gezogen und überlebe es ihr, eine neue Rechnung aufzunehmen. Wenn nur das Nachschießende überstanden wäre! Diese Auseinandersetzung mit Beate und Werner! Wie Werner sich wohl verhalten würde?

Auf ihrem Gesicht lag plötzlich wieder jenes müde, verächtliche Lächeln, das bei dem Gedanken an Werner früher so oft über ihre Züge gehuscht war.

Sie würde gewiß keine Schwierigkeiten machen, wenn Werner ihr nach dem Zusammenbruch die Trennung nahelegte. Dann war sie frei und fessellos, konnte sich ihr Leben aus eigener Kraft aufbauen und konnte endlich das quälende Gefühl des Gebührens weit von sich werfen, das sie in Gegenwart ihres Mannes niemals verließ.

Sie sind errettet. Schwester Sabine,” kante

der Blinde, als sie ihm den Verband erneuerte. Ich fühle es an Ihrer Hand und an Ihrer Stimme. Haben Sie traurige Nachrichten aus dem Felde?“

Sabine schüttelte.

Aus dem Felde nicht, lieber Freund. Und unerwartet kam die Nachricht auch nicht, die ich erhalten habe.“

Sie fand traurig, Schwester Sabine?“

Gewiß nicht. Es ist ja nur mein Ver-

mögen, das ich verloren habe.“

Der Kranke schloß einen Augenblick.

Schwester Franziska sagte mir, daß Sie reich

wären. Und ich wunderte mich, daß Sie trotz-

dem hier jede Arbeit taten,” sagte er dann.

Sabine zog die Stirn in Falten.

Schwester Franziska kannte sie also und

kannte auch ihre Privatverhältnisse. Freilich —

ein Wunder war es gerade nicht, denn die

Grotenius waren in der ganzen Stadt be-

kannt, und vielleicht hatte die Schwester auch

durch den alten Sanitätsrat ihren Namen er-

fahren.

Es muß ein seltsames Gefühl für Sie

sein, Schwester Sabine,” fuhr der Kranke fort.

Nun, da das Leben soviel schwerer vor Ihnen

Kriegsereignisse.

1. August. An der Flandern-Front bei un-
ausgesetztem kleineren Kampf. —
Südwestlich Leuten nach deutsche Sturm-
truppen eine größere Anzahl von Gefangenen.
— Nordöstlich Czernowiz wurde die russische
Grenze überschritten. — Die Befreiung der
Zukowina schreitet schnell fort. — An der
Wolowin vergebliche rumänische Angriffe.
2. August. An der Flandern-Front verhältnis-
mäßige Ruhe. — Auf dem nördlichen Wisne-
wer hielten deutsche Truppen 100 Gefangene
aus der französischen Stellung. — Die Ver-
folgung der russischen Armee wird fortgesetzt.
Deutsche Truppen dringen in Richtung auf
Chotin vor. Die Österreicher und Ungarn
kämpfen östlich von Czernowiz. — An ver-
schiedenen Stellen der italienischen Front lebt
das Artilleriefeuer auf.
3. August. Englische Teilangriffe in Flandern
abgewiesen. — Im Westen sonst nichts Be-
sonderes. — Im Osten wird die Verfolgung
der Russen fortgesetzt. Madan genötigt.
— Zwischen Dnestr und Pruth haben sich
die Russen zum Kampf gestellt. Auch südöst-
lich von Czernowiz sind neue Kämpfe ent-
brannt. — An der rumänischen Front lebhaftere
Feuerartillerie.
4. August. In Flandern Zusammenstoß von
Erkundungsabteilungen. — In der Schlucht
von Bessy und bei Berran-Dac erfolgte
deutscher Sturmtrupp. — Im Serech- und
Suzama-Tal gewinnen die verbündeten
Truppen kämpfend Boden. — Preussische und
bayerische Regimenter stürmen die russischen
Stellungen bei Jociant. 1300 Gefangene,
13 Geschütze und zahlreiche Grabenwaffen
werden eingebracht.
5. August. An der Flandern-Front lebhaftere
Feuerkämpfe. — Englische und französische
Teilangriffe an verschiedenen Stellen der
Front scheitern. — Mehrere Berggruppen in
den Waldkarpaten werden von österreichisch-
ungarischen Truppen genommen. — Nördlich
von Jociant wird der deutsche Erfolg nach
erfolgtem Kampf erweitert.
6. August. Lebhafter Artilleriekampf in Flandern.
— In den Waldkarpaten dringen die
Deutschen langsam vor. — Angriffe der Russen
und Rumänen nördlich von Jociant, wo wir
unsern Geländegewinn vergrößerten, abge-
wiesen. Die Beutezahl hat sich hier auf
8000 Gefangene nebst 50 Offizieren, 17 Ge-
schütze und 50 Maschinengewehre erhöht.
7. August. In Flandern stärkste Artillerie-
kämpfe. — Nördlich von St. Quentin werden
den Franzosen Grabenstellungen in 1200 Meter
Breite entzogen. — Auflebende Gefechtsstärke
bei Danaburg, Smorgon und Brody. — Neue
Erfolge in der Serech-Niederung. In beiden
Seiten der Bahn Jociant-Abzug. — Von er-
zwungenen deutsche Divisionen den Übergang über
die Sula.

Handel und Verkehr.

Erhöhung der Postgebühren. Trotsdem von
einer Seite erklärt worden ist, daß an eine Er-
höhung der Postgebühren nicht gedacht wird, bleibt
die Münchener-Augsburger Abendzeitung, die zuerst
darauf berichtet hatte, dabei, daß die neuerliche Post-
gebühren-Erhöhung unmittelbar bevorstehe. Sie soll
sein, wie das Blatt aus durchaus zuverlässiger
Quelle erfahren haben will, in der nächsten
Woche den übernächsten Reichstags-Sitzung vor-
gelegt werden. Es dürfte wohl bald die Unter-
schreiber der Reichspost in München und Stuttgart
entscheiden. Dabei dürfte auch die Lage zwischen
der Reichspost und der bayerischen Post eine neue
Änderung erfahren.

Von Nah und fern.

Vaterländische Sammlungen. Der
bayerische Landesverein vom roten Kreuz be-
ruht mit einer Sammlung von Frauenhaaren
und wird in der nächsten Zeit Sammelstellen
im Lande errichten. In Weimar kommen nur
abgeschnittene Haare, abgeschnittene werden nicht
angenommen. Für bestimmte Stoffe ist Frauen-
haar als vorzüglicher Ersatz bekannt. — Der
Bezirksverband der Antiksammlungen
München hat eine Sammlung getragener

Sammlungen hatte ich eine Freistelle und war glück-
lich, wenn ich ein paar Groschen für Nachhilfe-
stunden bekam. Nachher, mit dem Lehrergehalt,
kam ich mir wie ein Ardius vor. Sogar ein
Kleiner konnte ich mir kaufen, denken Sie. —
Aber bei Ihnen, Schwester Sabine, liegt die
Sache anders. Dinge zu entbehren, die man
haben hat, ist immer schwer, und wenn sie
sogar die gleichgültigsten Dinge von der Welt
sind.

Die junge Frau war nachdenklich geworden.
„Ich hatte gedacht, daß Sie, gerade Sie,
etwas zu mir reden würden. Aber Sie mögen
nicht haben.“

„Ich will Sie nicht mißloß machen, Schwester.“
„Oh —, mißloß bin ich früher gewesen.“
„Nur mehr, als ich jemals wieder werden kann.“

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn.
„Wenn ich Zeit habe, will ich mir von
Ihnen aus dem Felde erzählen lassen. Das
ist mir gut.“

„Wie darf ich klagen,“ dachte sie, während
sie über all die weißen Betten hinauf. „Ich
bin gesund und habe junge Kräfte. Wie darf
ich klagen im Gedanken an die Millionen, die
beim Leben ihre gesunden Glieder zum Opfer bringen.“

„Gut sein, stark sein!“
Sie ging über den Korridor in den Nebenraum.
Auf dem Gange traf sie Schwester Franziska,
die aus dem Operationszimmer kam und eine
schwere, verdeckte Schale in der Hand hielt.

Das Gesicht war noch bleicher als gewöhnlich;
in den Augen lag ein Ausdruck hilflosen Miß-
trauens, wie wir es empfinden, wenn wir ge-
fragt sind, Neuen eines entsetzlichen Schau-

weicher Herrenschleier in die Wege geleitet, um
aus ihnen für die ärmere Bevölkerung Schuh-
sohlen und Schuhe herzustellen zu lassen.

Zwei fleischlose Wochen sollen in Sachsen
„geheißt“ werden, so eine im September und
Oktober. Man will die Mindviehbestände, die
im Sommer stark angegriffen wurden, schonen
und dadurch auch auf die Milch- und Butter-
versorgung im Winter günstig einwirken.

Auch die Leipziger Studenten wollen
barfuß gehen. Der Allgemeine Studenten-
ausschuß der Universität Leipzig fordert durch
Entschluß am schwarzen Brett die Studierenden
auf, die Kollegien barfuß oder in Holzandalen
zu besuchen. Diese sind übrigens ebenso schwierig
zu beschaffen wie Lederhosen, denn sie dürfen,

Dampfschiffahrts-Gesellschaften und die Nieder-
ländische Dampfschiffahrt ihren Personenverkehr
wesentlich eingeschränkt und verschiedene Schiffe
ausfallen lassen.

Maßnahmen gegen die Fremden in
Versteckgaden. Der Magistrat in Versteck-
gaden macht bekannt, daß in Zukunft an
Fremde nur dann Wohnungen vermietet werden
dürfen, wenn von dem Bezugsamte dazu die
Erlaubnis erteilt wird. Wer ohne Erlaubnis
Fremde aufnimmt, wird zu hohen Geldstrafen
oder Gefängnis bis zu einem Jahre verurteilt.
Der Magistrat begründet seine Vorschrift damit,
daß der Fremdenverkehr im Versteckgader
Land einen Umfang und eine Form angenommen
habe, die die Nahrungsmittelversorgung der ein-

Nach dem Durchbruch in Ostgalizien.

1. Durch die Russen verwüstete Straße in Tarnopol. 2. Der Bahnhof. 3. Erbeutetes französisches Pa-
auto vor dem Bahnhof von Tarnopol. 4. Deutscher Train auf dem Einmarsch in Tarnopol. 5. Ge-
sprengte Brücke über die Bahnanlagen.



Wie sieht haben die Russen auch in Tarnopol
bei ihrem fluchtartigen Abzug die sinnlosesten Ver-
wüstungen ausgeführt, die sie immer verüben, wenn
sie gezwungen werden, ihre Stellungen zu verlassen.
Es hat ihnen nicht allzuviel genügt, denn unter
Vormarsch wurde in keiner Weise aufgehoben und
alles konnten sie nicht zerstören, weil ihnen die Zeit

fehlte. Die verursachten Schäden sind übrigens nicht
so groß, als daß sie nicht in verhältnismäßig kurzer
Zeit wiederhergestellt werden könnten. Das wird
um so schneller geschehen, als den Russen jede Mög-
lichkeit genommen ist, jemals in diese Gegenden
zurückzukehren.

wenn nur eine Spur von Leder oder Tuch dazu
verwendet ist, nur gegen Bezugsschein abge-
geben werden.

Eine Stadt ohne Gas und Wasser. In
Wittenberge machte der Magistrat bekannt,
daß wegen Kohlenmangels die Gaslieferung
eingestellt werden muß. Die Abnehmer werden
erlaubt, alle Gashähne zu schließen. Auch die
Einfüllung des Betriebes des städtischen Wasser-
werkes in Wittenberge steht bevor.

Folgenschwere Explosion. In einer
Fabrik in Mellungen a. d. Fulda explodierte
ein großer Wasserfessel. Durch das heraus-
stürzende kochende Wasser erlitt die 20jährige
Arbeiterin Barwegen schwere Brandwunden, die
den sofortigen Tod herbeiführten.

**Versenkung des Rheindampferver-
kehrs.** Im Zusammenhang mit der Knappheit
an Heizstoffen haben die Köln-Düsseldorfer

heimischen Bevölkerung auf das schwerste ge-
jährt. Es werden Eier, Butter und Milch in
Mengen eingekauft, so daß für die Bevölkerung
kaum etwas übrig bleibt.

Erdstürzungen in Hohenalza. Vor
einigen Tagen haben sich ähnlich wie vor einigen
Jahren in unmittelbarer Nähe des erloschenen
Steinalzbergwerkes Hohenalza, das außerhalb
der Stadt liegt, Erdstürzungen bemerkbar ge-
macht. Ein nennenswerter Schaden an Ge-
bäuden der Umgebung der Bruchstelle dürfte,
wie es heißt, nicht eintreten, und es ist für das
Stadtgebiet kein Grund zu irgendwelchen Ver-
sicherungen vorhanden.

Eine Landesbrennholzstelle in Waden.
Die badische Regierung hat die Errichtung einer
badischen Landesbrennholzstelle beschloffen, die
unter Aufsicht des Ministeriums des Innern
steht und berechtigt ist, das in den badischen

Waldungen abgeholte Holz zur Ver-
sorgung der Bevölkerung zu verpacken und
angemessen auf das Land zu verteilen sowie
eine Kontrolle über den Umfang der Holz-
fällungen der nichtstaatlichen Waldbesitzer aus-
zuüben. Eine Versteigerung von Brennholz,
für das Höchstpreise festgesetzt werden, ist ver-
boten.

Unfall eines Postflugzeuges. Das ita-
lienische Flugzeug, das den Postdienst zwischen
Ghiavacca und Sardinien durchführte, ist ins
Meer gestürzt. Das Flugzeug wurde an der
Küste von Corsica aufgefunden, der Flieger ist
verschwunden.

Der begnadigte Justizminister. Der
frühere dänische Justizminister Alberti, der im
Jahre 1910 wegen Unterschlagung mehrerer
Millionen zu achtjähriger Zuchthausstrafe ver-
urteilt wurde, ist jetzt wegen seiner guten Füh-
rung bedingungsweise begnadigt worden.

Gegen die Dienstpflicht in Kanada.
In der Nacht zum 9. August fand in der
Wohnung des Besitzers der Zeitung „Montreal
Star“ (Kanada) eine Dynamitexplosion statt.
Kein Mitglied der Familie wurde verwundet.
Der Besitzer hatte Drohbriele erhalten, weil er
die Dienstpflicht in seiner Zeitung befürwortet
hatte.

Volkswirtschaftliches.

Die vierteljährlichen Viehzählungen. Zur
Feststellung der für die Ernährung in Frage
kommenden Viehbestände findet auf Grund der
neuen Bundesratsverordnung im Deutschen Reich
bis auf weiteres vierteljährlich eine kleine Vieh-
zählung, vom 1. März 1917 beginnend, statt. Die
demgemäß am 1. September dieses Jahres vorzu-
nehmende Viehzählung erstreckt sich auf Pferde,
Rindvieh, Schafe und Schweine; für Preußen ist
die Zählung auch auf die Ziegen, Kaninchen und
das Ferkelvieh ausgedehnt. Die Viehzählung
wird nicht geführt. Der Viehzählung ist, wie
bisher, die Viehhaltung als Hauswirtschaftliche Ein-
heit zugrunde zu legen. Die Ergebnisse der Vieh-
zählung dürfen nur zu amtlichen statistischen Zwecken
der Staats- und Gemeindeverwaltung, jedoch nicht
zu Steuerzwecken benutzt werden. Wer vorsätzlich
eine Angabe, zu der er auf Grund der Bundesrats-
verordnung verpflichtet ist, nicht erstattet oder
wennlich unrichtige oder unvollständige Angaben
macht, wird mit Gefängnis oder Geldstrafe bestraft.

Gerichtshalle.

Glendburg. Von der hiesigen Strafkammer
wurde der 18 Jahre alte Knecht Mele zu 6 Monaten
Gefängnis verurteilt. Mele hatte dem dreijährigen
Sohn seines Dienstherrn ein Tau um den Hals ge-
legt, dieses an den Schwanz einer Kuh gebunden
und den Knaben durch das wild gewordene Tier zu
Tode schleifen lassen.

Falle a. S. Einer Frau waren ein Paar
gelbe Halbschuhe weggenommen, und da durch irgend-
welche Gründe ihre Aufwartefrau am nächsten Tage
nicht wiederkam, sollte diese die Täterin sein. Die
Frau bestritt hartnäckig, die Diebin gewesen zu sein,
da jedoch der Schein gegen sie sprach, wurde das
Verfahren nicht eingestellt, und es kam zur Haupt-
verhandlung. Die Angeklagte ist eine Frau in den
sechziger Jahren und völlig unbefähigt. Sie hätte
nichts zu ihrer Entlastung beibringen können, wenn
nicht durch einen glücklichen Umstand der wahre
Dieb inzwischen entdeckt worden wäre. Die Be-
schlagnahme sah nämlich ihre Schuhe eines Tages an
den Füßen ihrer Nichte und zog sie ihr auf der
Straße ab. So kam die Unschuld der Angeklagten
an den Tag, und sie wurde freigesprochen.

Vermischtes.

Der Einheitsholzschnitz in Frankreich.
„Da nicht nur die Lederhosen, sondern auch die
Holzhäute und selbst die einfachen Holzjam-
baten,“ so schreibt der „Gaulois“, „nur noch zu
unglaublich hohen Preisen angeboten werden,
ist der Präfekt von Allier auf den Einfall ge-
kommen, eine amtliche Abteilung zur Herstellung
von einheitlichen Mutterholzhäuten zu errichten,
die an die Läden und Jahrmärkte abgegeben
und unterchiedslos für 3 Franc das Paar ver-
kauft werden müssen. Dies ist der erste Schritt
zur Einführung des nationalen Schuhwerks in
Frankreich, das unter den gegenwärtig herr-
schenden Verhältnissen nicht mehr lange auf sich
warten lassen kann.“

spiels zu sein, das abzuwenden nicht in unserer
Macht steht.

Sabine bemerkte, daß es ihr nur mit äußerster
Willensanstrengung gelang, ihrer Last Herr zu
werden.

Kurz entschlossen trat sie näher.
„Ich will Ihnen tragen helfen, Schwester
Franziska.“

„Bitte,“ sagte diese. Dann warf sie einen
schönen Blick auf die Tür des Operations-
zimmers.

„Leutnant Osvaldt ist amputiert worden.“
Sobald sie die Schale aus der Hand.

„Erstrecken Sie nicht,“ sagte Schwester
Franziska. „Es ist der Fuß.“

Sabine blickte sich auf die Unterlippe und trug
ihre Last den Korridor entlang. Schwester
Franziska folgte mechanisch. Sabine hörte ihre
Stimme aus weiter Ferne von der Operation
erzählen.

Wir konnten ihn nicht chloroformieren, weil
er eine Herzschwäche aus dem Felde mit heim-
gebracht hat. Er hat es mit ansehen müssen.
Es war entsetzlich, Schwester Sabine.“

Sie standen einander noch gegenüber, als
Sabine sich ihrer grauenhaften Last entledigt
hatte.

„Kommen Sie,“ sagte Sabine und nahm
Schwester Franziska Arm.

„Nehmen Sie sich irgend etwas vor, und
versuchen Sie darüber hinwegzukommen.“

„Gott!“ die Angeredete zog mit einer
heftigen Bewegung ihren Arm fort. „Ich bin
hierhergekommen, um zu helfen und zu ver-
gessen, aber was man hier sieht, bringt kein

Vergessen. Das macht dem Gräbeln über Glend
und Ungerechtigkeit auf der Welt kein Ende.“

„Aber es zieht die Gedanken vom eigenen
Leid ab.“

In Schwester Franziskas dunkel umrandeten
Augen blühte es festsam auf.

„Wissen Sie auch vom Leid, Frau As-
mussen?“

Es lag verlegender Spott und tiefe Bitter-
keit in dem Ton der weichen Stimme.

Sabine starrte einen Augenblick. Dann sah
sie der andern ruhig in das erregte Gesicht.

„Ich sehe, daß Sie mich kennen, Schwester
Franziska,“ sagte sie. „Und ich denke mir, daß
Sie mich so beurteilen, wie die meisten Leute
es tun würden. Sie meinen, wir Grotenius
hätten Glück und Reichum zu gleicher Zeit ge-
pachtet.“ In Schwester Franziskas blaues Ge-
sicht war bei Sabines Worten eine jähe Röte
gestiegen.

Sie irren, Frau Asmussen, ich beurteile
Sie nicht wie die andern. Ich pflege meine
eigenen Maßstäbe an die Menschen anzulegen.“

Dann war Ihr Spott von vorhin unge-
recht,“ fuhr die junge Frau fort. „Sie kennen
mich nicht und wollen mich doch beurteilen.
Nicht einmal das mit dem Reichum ist richtig,
denn seit heute morgen weiß ich, daß die Ge-
schichte vom Reichum der Grotenius ein Märchen
war, und daß es halb niemand mehr geben
wird, der daran glaubt.“

Schwester Franziska sah sie verständnis-
los an.

„Was bedeutet denn das, Frau Asmussen.
Neben Sie die Wahrheit?“ Sabine nickte.

„Das bedeutet, daß dieser schreckliche Krieg,
der so vielen Menschen das ihrige genommen
hat, auch das Verhängnis hat, was uns in den
Augen des Publikums einen besonderen Wert
verlieh. Wir sind arm geworden, Schwester
Franziska.“

Die Schwester war bei Sabines Worten
einen Schritt zurückgetreten, und etwas Wildes,
Leidenschaftliches glomm für ein paar Augen-
blicke in den dunklen Augen auf.

„Es ist also doch wahr geworden,“ flammelte
sie schließlich mühsam.

Sabine betrachtete sie milde.

„Sie sind heute wunderbar erregt, liebe
Schwester Franziska. Die Beinamputation des
unglücklichen Leutnants Osvaldt scheint Ihre
Nerven arg mitgenommen zu haben. Kann ich
irgend etwas für Sie tun?“

Schwester Franziska hob den Blick zu Sabine
auf. Es war ein seltsamer Blick. Feindschaft
und Mitleid, Triumph und Schadenfreude leuch-
teten aus den großen Augen.

„Ich möchte jetzt allein sein, Frau Asmussen.
Bitte, lassen Sie mich allein.“

Sabine ging langsam in den großen Saal
zurück.

Die Sonne lag breit und golden auf den
weißen Betten. Die blassen Gesichter in den
Rissen sahen glücklich aus, beinahe verklärt.

Sabine Asmussen dachte an den unglücklichen
Leutnant Osvaldt, der noch drüben im Ope-
rationszimmer lag, dann wieder an Schwester
Franziska, die allein sein wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Wilson und die Papstnote.

Bern, 18. August. (W.F.B. Nichtamtlich.) Der „Matin“ meldet aus New York, Wilson beobachte bezüglich der Papstnote durchaus Zurückhaltung. Wilsons Umgebung glaube, daß seine Gesichtspunkte unverändert seien, nämlich daß die Entente ihre Kriegsziele wiederholt bekanntgegeben habe und es nunmehr an Deutschland sei, die feindlichen näher zu bezeichnen. Wilson sei jedoch der Ansicht, daß der Appell des Papstes von den Alliierten, nachdem sie sich verständigt hätten, beantwortet werden müssen. Wilson werde auf jeden Fall im Namen der Vereinigten Staaten antworten und erneut die Kriegsziele Amerikas auseinandersetzen. Lansing hatte mit den diplomatischen Vertretern Englands, Italiens, Frankreichs, Belgiens und Brasiliens eine Besprechung über die Papstnote und erklärte, er glaube nicht, daß die Vereinigten Staaten die in dem Schriftstück vorgeschlagenen Grundlagen annehmen können. Der italienische Botschafter erklärte, nicht im Namen der italienischen Regierung zu sprechen und bezeichnete den Status quo ante als unannehmbar. Brasiliens Botschafter hob hervor, die Alliierten hätten schon solche Opfer gebracht, daß die Dessenlichkeit der Ententestaaten den Status quo ante nicht annehmen würde, ohne daß Deutschland sein Verbrechen fühne.

Kokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 21. Aug. 1917.

Mehr Brot! Mit Schluß der vor dem 16. d. Mts. endigenden Fleischverorgungswoche ist nach Anordnung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes die verbilligte Fleischzulage in Wegfall gekommen. Um hierfür wenigstens während der Zeit, in der auch die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln sich nur allmählich wird bewerkstelligen lassen, einen Ausgleich zu schaffen, hat das Direktorium der Reichsgemeinschaft beschlossen, die seitherige Tageskostmenge an Mehl für die versorgungsberechtigte Bevölkerung vom Tage des Wegfalls der verbilligten Fleischzulage ab bis zum 30. September d. J. zu erhöhen. Infolgedessen wird eine Erhöhung der Brottraktion eintreten.

Für die Zeit vom 12. August bis zum 25. August wird die Erhöhung der Bevölkerung dadurch gewährt, daß jeder Versorgungsberechtigte je eine Brotzuzufahrt erhält, wie solche für die Schwerarbeiter vorgesehen war. Vom 26. August ab findet eine allgemeine Erhöhung des Brotpreises statt, und wird dementsprechend die neue Brotkarte ausgegeben. Die für die allgemeine Versorgung bestimmten Brotzuzufahrten sind dem Magistrat und den Gemeindevorständen mit den Karten für die erste Woche des Erntejahres 1917 (19.—25. August) zugesandt worden. Hiernach ersuche ich die Aushändigung der Brotkarten für die nächste Woche zu bewirken.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses. v. Heimbürg.

Ein Schuh aus Stroh und Papier. Einem Nürnberger Schuhfabrikanten ist es gelungen, aus Stroh und Holz einen Ersatzschuh herzustellen, der allen Anforderungen an dauerhaftes Tragen entsprechen soll. Der Schuh besteht aus geflochtenem Stroh zusammengeklebt, und einer Holzsohle mit Holzabsatz; die Schuheinfassung wird aus Papiergürteln hergestellt, Befestigung und Knappen sind aus gewebtem Papierstoff. Es werden Halbschuhe und Schnallenstiefel hergestellt, deren Schnalle ebenfalls aus Papiergürteln hergestellt ist und die fast so dauerhaft wie Leder ist.

Ortsausführung für Jugendpflege. Antreten zu den Übungen zu den Sedanwettkämpfen heute Abend 8,30 Uhr Schulhof Niedstraße. Vollständiges Erscheinen ist erforderlich, besonders die Ober- und Mittelstufe.

Jungwehr Flörsheim. Die Jungmänner werden ersucht heute Abend 8,30 Uhr auf dem Schulhof Niedstraße vollständig an den Übungen zu den Sedanwettkämpfen teilzunehmen.

Bad Nauheim. Bei einer Hausdurchsuchung im „Auguste Viktoria-Hotel“ förderte die Polizei außer vielen anderen Lebensmitteln auch ein ganzes Kind, das bereits geschlachtet war, ans Tageslicht. Das Fleisch verfiel der Beschlagnahme.

Bad Nauheim. Die polizeilichen Nachforschungen in hiesigen Gasthäusern und Pensionen nach heimlichen Schlachtungen förderten in den letzten zehn Tagen nicht weniger als 800 Pfund Fleisch zu Tage, ohne die anderen heimlich aufgestapelten Lebensmittelvorräte. Wahrscheinlich werden in Zukunft die Häuser, die weiterhin Schleichhandel betreiben, geschlossen.

Lehrlingsmangel. Wenn auch viele der durch den Krieg in unsern inneren staatlichen Leben aufgeworfenen Fragen erst nach Wiedereintritt der Friedenszeit gelöst zu werden brauchen, so gibt es doch auch manche, an deren Lösung wir jetzt schon denken müssen, damit diese und jene nachteiligen Folgeerscheinungen der Kriegsverhältnisse nicht zu lange in der Friedenswirtschaft weiterwirken können, sondern möglichst bei Eintritt friedlicher Zustände schon beseitigt sind. Eine solche Frage ist auch die des Lehrlingsmangels. Von Seiten des Handwerks wird andauernd darüber Klage geführt, daß durch die außerordentliche Lohnsteigerung, die auch für ungelernete und jugendliche Arbeitskräfte eingetreten ist, dem Handwerk der unbedingt notwendige Nachwuchs nahezu vollständig entzogen würde. Von einem behördlichen Eingreifen ist schwerlich irgendwelcher Erfolg zu erwarten, da die Erscheinung zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß die Eltern bei der gegenwärtigen allgemeinen Teuerung vielfach nicht in der Lage sind, die Mittel für Ausbildung der schulentlassenen Söhne auf-

zubringen. Dies trifft besonders bei den Familien zu, wo die Väter eingezogen oder gefallen sind. In solchen Fällen ist vielfach der hohe Lohn, den Jugendliche heute zu verdienen vermögen, erforderlich, um den Unterhalt zu beschaffen. Industrielle Unternehmungen haben in richtiger Erkenntnis dieser Sachlage bedürftigen Familien Unterstützungen gewährt, um sie zur Abschließung von Lehrverträgen zu ermutigen. Das Handwerk aber wird zu solchen Maßnahmen nicht in der Lage sein. Wohl aber bietet sich hier für die amtlichen Fürsorgestellten für Kriegserwitwen und -waisen die Möglichkeit, im Rahmen ihrer sozialen Aufgaben für Erhaltung des Handwerks beizutragen. In erster Reihe wird dabei schon der Weg der Belehrung sich als sehr nützlich erweisen, indem die Fürsorgestellten die Kriegserwitwen darüber aufklären, daß sie für die Zukunft ihrer Söhne doch weit besser sorgen, wenn sie ihnen eine Fachausbildung zuteil werden lassen, als wenn sie dieselben des augenblicklichen, doch nur vorübergehenden Vorteils hoher Löhne wegen für immer ungelernete Arbeiter bleiben läßt. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß nach dem Kriege, wo eine völlige Umwälzung auf dem Arbeitsmarkt eintreten wird, der gelernete Arbeiter weit bessere Aussichten haben wird, als der ungelernete. Neben solcher Belehrung und Aufklärung, die sicher bei jener halbwegs verständigen Mutter ihren Zweck nicht verfehlen wird, dürfte es aber auch noch Fälle geben, wo, wie schon erwähnt, die pecuniären Verhältnisse die Entschlüsse der Mütter bestimmen. Hier wird neben der Aufklärung vor allem eine Unterstützung der Familien erforderlich werden. Hierzu aber die Fürsorgestellten mit ausreichenden Mitteln zu versehen, muß als eine besondere, wichtige Aufgabe unserer gesamten Kriegsfürsorge angesehen werden.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die 1. und 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer ist binnen 8 Tagen an die Gemeindefasse zu zahlen.

Zur Vermeidung der unumgänglichen Beitreibungskosten wird um Einhaltung der Zahlungsfrist ersucht.

Flörsheim a. M., den 21. August 1917.

Die Gemeindefasse: Claus.

Butter-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Butter erfolgt am Mittwoch, den 22. ds. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, im hiesigen Rathaushof gegen Vorzeigung der Butter-Ausweisarten.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

| | |
|-----------------|-----------------|
| von 2 1/2—3 Uhr | von Nr. 1—300 |
| „ 3—3 1/2 „ | „ „ 301—700 |
| „ 3 1/2—4 „ | „ „ 701—1000 |
| „ 4—4 1/2 „ | „ „ 1001—Schluß |

Es erhalten:

| | |
|------------------------|------------------------------------|
| Fam. mit 2 Pers. | 100 g Butter z. Preise von 0,65 M. |
| „ „ 4 „ | 150 „ „ „ „ 1,00 M. |
| „ „ 6 „ | 200 „ „ „ „ 1,30 M. |
| „ „ 8 „ | 250 „ „ „ „ 1,65 M. |
| „ mit mehr als 8 Pers. | 375 g Butter z. Preise v. 2,50 M. |

Flörsheim, den 21. August 1917.

Der Bürgermeister: L a u f.

Margarine-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Margarine erfolgt am Donnerstag, den 23. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr be-

Kaufbühnen
Hinter
gebe man Dr. Ballebs wohlkomet-
lenden Kindersee.

Bei: **Drogerie Schmitt.**

Jeder darf Rad fahren
mit Ersatz-Bereifung
paht auf jedes Fahrrad nur M.
6,75 das Stück. Beschreibung
kostenlos.

Willi Kraus.

Berlin D. 6., Andreasstr. 22 I.

Gesang- Bücher

sind praktische
Geschenke.

In verschiedenen Preislagen
zu haben bei

Heinr. Dreisbach.

Kartäuserstraße 6.

VIEHWOHL!

bestes Vieh-Streupulver gegen Un-
geziefer bei Tieren. à Paket 80
Pfg. Bei:

Drogerie Schmitt.

ginnend, im hiesigen Rathaushof gegen Vorzeigung
Butter-Ausweisarten. Die Ausgabe erfolgt
nach der Reihenfolge der Kartennummern, rückwärts
ginnend, und zwar:

| | |
|-----------------|------------------|
| von 2 1/2—3 Uhr | von Nr. 1200—900 |
| „ 3—3 1/2 „ | „ „ 899—600 |
| „ 3 1/2—4 „ | „ „ 599—300 |
| „ 4—4 1/2 „ | „ „ 299—1. |

Es erhalten:

| | |
|----------------------|-------------------------------------|
| Fam. mit 2 Pers. | 100 Gr. Margarine z. Preise v. 0,65 |
| „ „ 4 „ | 150 „ „ „ „ 1,00 |
| „ „ 6 „ | 200 „ „ „ „ 1,30 |
| „ „ 8 „ | 250 „ „ „ „ 1,65 |
| „ „ mehr als 8 Pers. | 375 Gr. „ „ „ 2,50 |

Es wird gebeten, möglichst abgezahltes Geld
zubringen.

Flörsheim, den 21. August 1917.

Der Bürgermeister: L a u f.

Kirchennachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr 2. Seelenamt für Philipp Diehl. 7
Seelenamt für Jakob Hartmann.
Donnerstag 6 1/2 Uhr Sakrament f. Gerhard Schäfer 1. 7
Segensmesse f. Joh. Jakob Ruppert.

Ein grauer, seidener Regenmantel

von der Frauenschule bis an die kath. Kirche
gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, den
gegen Finderlohn in der Expedition abzugeben.

Vier junge Gänse

zu verkaufen. Näheres im Verlag der Zeitung.

Schöne Kürbisse zum Einmachen

hat billig zu verkaufen

Johann Diejer, Hochheimertw.

Neues Sauerbrat eingetroffen

Pfd. 35 Pfg. Empfehlung
Anton Schmitt

Mehrere zuverlässige Arbeiter

für dauernd gesucht.

Arbeiterinnen **Naros-Schmigel**

Weilbacherweg

Schöne Birnen, per Pfd. 40 u. 50

Schöne Gelberüben und Karotten per Pfd. 35

alle Sorten Gemüse verkauft

Christoph Dreisbach **Fr. Wissmann**

Kirchgasse 8. Schusterstr. 1.

Beider Knappheit der Stoffe für Damen-
und Herren-Bekleidung empfiehlt es sich abgetragene
oder verschossene Kleidungsstücke mit

Brauns **Stofffarben**

auf einfachste Weise für billiges Geld auf- oder ab-

zufärben. Zu haben:

Apotheke zu Flörsheim am Main